

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 35

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Jass ab Züri?

«Aus vielen einzelnen Angaben wird sich mit der Zeit rekonstruieren lassen, wie sich, offenbar doch von Zürich aus, das heutige Nationalspiel allmählich über die ganze Schweiz ausgebreitet hat.» Das schrieb vor ein paar Jahren zum Thema Jass Hans Trümby im Korrespondenzblatt «Schweizer Volkskunde», betreut vom Volkskundearchiv in Basel.

Ein Mann wie Trümby hat natürlich Belege in der Hand. Allerdings erinnere ich mich, dass zum Beispiel ausgerechnet an der «Landi» 1939, die mehr als bekanntlich in Zürich über die Bühne ging, unser Nationalsport offenbar nicht so richtig vertreten war. Im September 1939 nämlich erschien unter dem Titel «Offener Brief an Direktor Meili» (Armin Meili, Architekt, betreute den Landi-Aufbau) im Nebi ein Gedicht; in den ersten von insgesamt zwölf Strophen wurde aufgezählt, was alles an der Landi zu sehen sei. Aber:

*Einzig nur im Sportpalais
Her's en Lucke – weh o weh!
Ein Sport nämli, ohni z'gspasse,
Hät mer dert vergässe: 's Jasse,
Und mer muess si fast scheniere,
Dass so öppis cha passiere.
Meili – hopp – is Sporthuus ine
Bau drum no e Jass-Vitrine,
Dänn sei euseres Danks gewärtig –
Dänn isch d'Landi erst ganz fertig!*

Nun, das war nicht so ernsthaft gemeint. Aber die ältesten Belege fürs Jassen kommen halt, soweit man bis heute sieht, doch aus dem Zürcherland. Der «Zürcher Kalender» von Bürkli brachte schon 1837 eine Geschichte «Die ausgejasteten Schuhe». Und im Jahrgang 1840 wurde im gleichen Kalender unter dem Titel «Balz, der Erzjasser» die Spiel Leidenschaft der «zahlreichen Zunft der Jasser» angeprangert. Das sind die bis jetzt wohl ältesten Zeugnisse für unseren «schweizerischen Nationalsport Nummer 1» (Nummer zwei und drei sind angeblich Politik und

Steuerhinterziehung); aber mit diesem Nationalsport haben wir insofern Pech wie mit dem Sechseläutenmarsch: Wort und Sache «Jass», übrigens auch der Ausdruck «Nell», kommen gar nicht aus der Schweiz, sondern aus Holland. Vermutlich haben Schweizer Söldner (im Idiotikon, im Schweizerdeutschen Wörterbuch mit Redaktionssitz in Zürich, steht mehr) in holländischen Diensten das Jassen zu uns gebracht. Sorry!

Und dann erschien 1846 in Ragaz ein vermutlich von einem Zürcher Studenten – er nannte sich schön bierstudentisch Vollmann – geschriebenes «Burschicoses Woerterbuch». Es enthält frühe Belege, darunter: «Bierjass, ein zürcherisches Bierspiel mit neun Karten; Jass, ein Zürcher-spiel mit neun Karten.» Und so weiter. Der Zürcher Oberländer Jakob Senn verwendete es ebenfalls in seiner Autobiographie «Ein Kind des Volkes», neu verlegt bei Rohr in Zürich; hier bezieht sich das Wort aufs Jahr 1844. Senn fing aber erst 1862 seine Lebensgeschichte zu schreiben an, so dass der Beleg für 1844 kein todsicherer fürs Oberland ist.

1865 hielt dann – so Trümby – Pfarrer Weber aus Höngg, das damals noch nicht zur Stadt Zürich gehörte, einen Vortrag, in dem er als einzige Ursache der «Spielwuth» im Volke den Jass anführte. Was hingegen das Bedichten des Jassens anbelangt, sind die Zürcher nicht die ersten gewesen. Da kam zuerst der «St.Galler Kalender auf das Jahr 1865» mit der ausgedehnten Reimerei «Der Bauer im Kaffeehaus»; von Jassen hatte der Mann freilich eine mehr als nur dürftige Ahnung. Vor mir liegt aber wenigstens ein Poem von Paul Altheer, also vom ersten Radiosprecher Helvetiens; er war auch Nebi-Redaktor. 1923 schrieb er in einem Jassbüchlein:

«Café Kirsch. Ein grünes

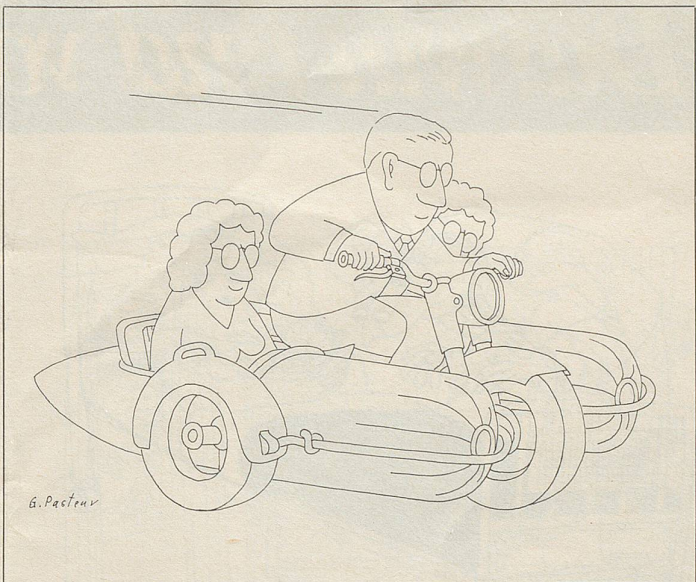
**berner
oberland**

Wilderswil Schnynige Platte

Wer sie kennt,
freut sich auf den Familienausflug
mit der gemütlichen Zahnradbahn,
schwärmt von der Wunder-Aussicht
auf die Alpen, auf den Thuner und
Brienzer See, weiss wann welche
Blumen blühen im Alpengarten ...

Wer sie nicht kennt,
ist selber schuld, aber wir senden
Ihnen gerne unseren Prospekt
«Schnynige Platte Hits»
und wer weiss ...

Bahnen der Jungfrauregion,
3800 Interlaken



Tuch. / Ab und zu ein flotter
Fluch. / Zweier, Dreier, Wermut
bitter. / Manchmal auch ein halber
Liter. / Stöck! Vier Bauern.
Trumpf! Gestochen! / Harte Männer-
fäuste pochen. / Farb' bekennen!
Sei gescheit! / O, verflumet,
abegheit! / Stumpfen, Pfeifen und
Tabak. / Zigaretten. – Einen
Sack! / Meines Glückes Chancen
schwinden ... / Eduard, nimmst
Du den Blinden? / Könn' ich
an mein Glück noch glauben. /
Her den Blinden! Lasst mich rauben!
/ Trumpf! Und nochmals
Trumpf! Und Stöck! Aber diese
zwei sind Böck! / Fertig! Zahlen!
Rosa, schnell / mir noch einen
Becher Hell, / temperiert und
frisch vom Fass ... / Ueberschrift:
Der Jass.»

Soweit Altheer. Ein Jassbeleg findet sich übrigens sogar beim gediegenen C. F. Meyer. In der Novelle «Der Schuss von der Kanzel» sagt der Mohr und Diener Hassan zu General Wertmüller: «Nicht saufen, Gnaden! Schön Spiel, einzig Spiel! J-ass!» Meyer schrieb die Novelle in den siebziger Jahren. Diener Hassan hat zu Wertmüllers Zeit kaum schon gejasst: dichterische Freiheit oder ein Versehen. C. F. Meyer aber rechnete wenigstens damit, dass nicht jedermann den Begriff kenne. Er merkte an: «Jass, ein am Zürchersee beliebtes Kartenspiel.»

Hierzu anekdotisch, aber wahr: Ein Akademiker berichtete 1958 im «Schweizer Spiegel», dass er in einem Kurs mit amerikanischen Studenten Meyers «Schuss von der Kanzel» läse. Die Studenten benützten als Text einen redigierten, mit Fussnoten und Erklärungen versehenen Novellenband. Und kommen zu der Stelle, wo Wertmüller seinen Diener Hassan ausschimpft, weil es diesen zum Jass in den «Löwen» Meilen zieht, obwohl sie ihn dort am Sonntag vorher unter den

Tisch gekneipt haben. Darauf kommt Hassan mit seinem Hinweis auf «schön Spiel, J-ass!» Dazu aber wird in einer Fussnote das Wort Jass «ins Deutsche übertragen». Und zwar so:

«J-ass: Schweizerisch für «Ich ass» (ich habe gegessen). Hassan will damit sagen, dass er in Meilen nicht nur getrunken, sondern auch gegessen habe!» Das war nun freilich eher eine Klumpfuss- als eine Fussnote.

Weiter führt die Spur der Jasser im Züripiet. Gottfried Keller zog gelegentlich mit seinem Freund Wilhelm Baumgartner, der einige seiner Gedichte vertont hat, mit den feinsten Absichten in den Gasthof «Muggenbühl»; aber statt Plänenrealisierung gab's, es war wie verhext, immer nur einen Jass. Aus der Neuzeit aber kommt uns schreckliche Kunde zu aus dem Zürcherland, von dem aus, wie eingangs erwähnt, der Jass sich im Schweizerland ausgebreitet haben dürfte: In einem Aufsatz lese ich zwar, vornehmstes Medium des gesellschaftlichen Lebens sei beim Züripiet der Jass: «Ohne dieses einzigartige Kartenspiel wäre das Bild des Zürichbieters unvollkommen. Ob jedoch der Jass seine Bedeutung als Vorschule des öffentlichen Wirkens noch lange beibehalten wird, ist fraglich, die junge Generation scheint ihm den Jazz vorzuziehen.»

Umschau in RS und WK hat mich allerdings beruhigt ...



Import: Berger & Co. AG. 3550 Langnau